Zeitschrift: Jahrbuch der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft von Graubünden
Herausgeber: Historisch-Antiquarische Gesellschaft von Graubünden
Band: 117 (1987)

Artikel: Zur römischen Wandmalerei von Chur/Welschdörfli
Autor: Metzger, Ingrid R.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-595900

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur römischen Wandmalerei von Chur/Welschdörfli

Ingrid R. Metzger

Eine abschliessende Beurteilung der Wandmalerei von Chur/Welschdörfli kann zum heutigen Zeitpunkt noch nicht gegeben werden. Dazu müssen die Malereien erst vollumfänglich konserviert und restauriert werden. Ebenso müssen auch die Funde und Befunde von Areal Ackermann untersucht werden. Erst dann nämlich liesse sich der gesamte Komplex beurteilen. Es scheint mir aber wichtig, das bisher Erarbeitete kurz einmal vorzulegen, gleichsam eine Bestandesaufnahme zu machen. Zur Konservierung/Restaurierung und zur Situierung der Wandmalereien im Gebäude selbst verweise ich auf die beiden nachfolgenden Arbeiten von Josef Maria Lengler und Arthur Gredig. Es sollen hier also nur einige Gedanken zum Gebäude selbst sowie zur Merkurmalerei innerhalb der römischen Wandmalerei gemacht werden.

Auffallend an dem auf Areal Ackermann gelegenen östlichen Gebäude ist der aus seiner Achse verschobene hintere Raum b sowie der nicht zentral ausgeführte Eingang von Raum e gegen die nördlich gelegene Strasse hin (Abb. 1). Die östliche Stirnwand beträgt 4,40 m, die westliche 2,50 m und der Eingang selbst

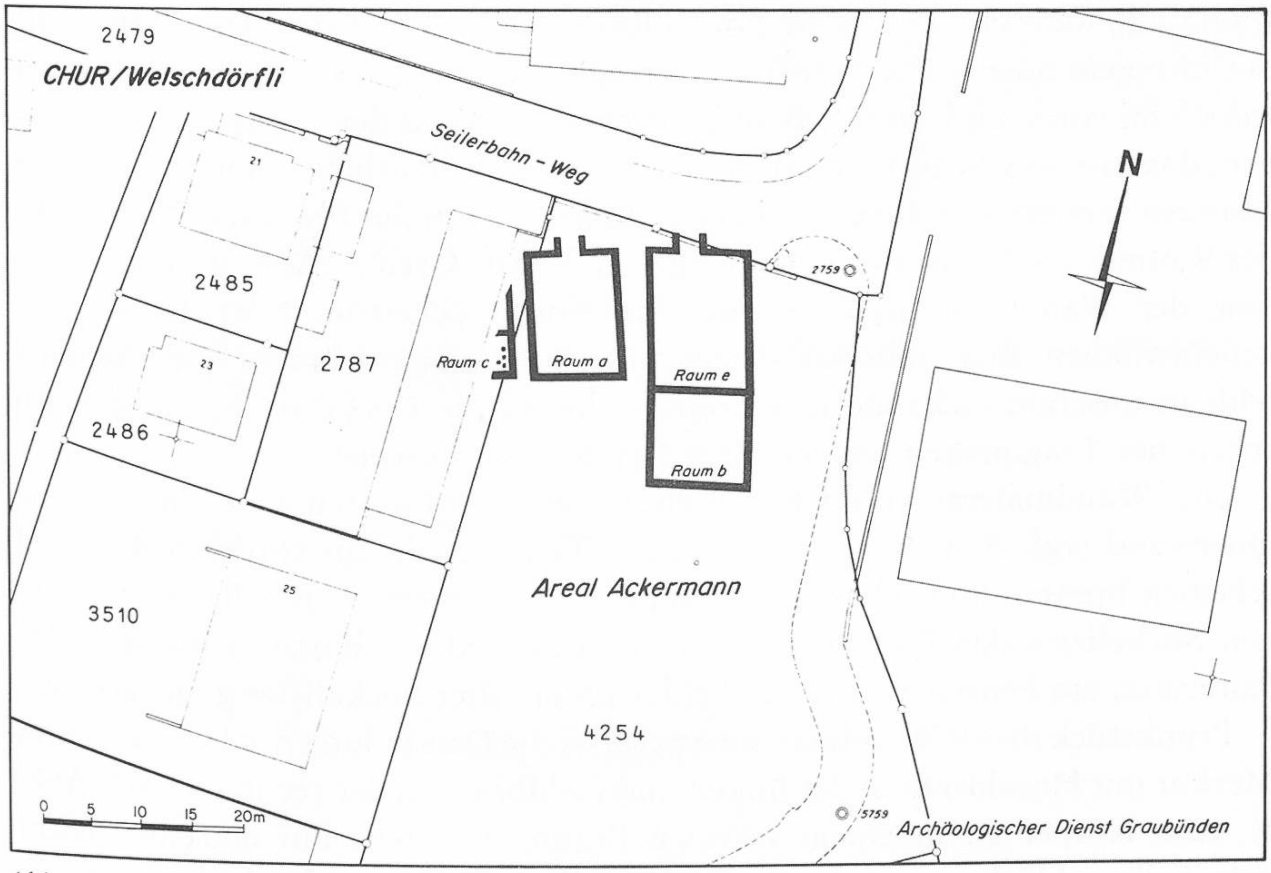

Abb. 1

2,10 m. Dieses Schema mit seitlich versetztem Eingang erinnert an die Speiseräume, an die androne, wie sie in den Häusern der klassischen und hellenistischen Zeit in Griechenland und später auch z.B. in Pompeji üblich waren. Um das Privatleben, das sich in den hinteren Räumen der pompejanischen Häuser abspielte, möglichst wenig zu stören, lagen diese meist kostbar ausgestatteten Zimmer unmittelbar in der Nähe des Hauseinganges. Sie waren immer mit Fenstern ausgestattet, damit man die Türen geschlossen halten konnte. In den androne standen den Wänden entlang Betten, auf denen die Symposionteilnehmer, die «Gelageteilnehmer», die Mahlzeiten halbliegend einnahmen. Vor den Betten waren Tische für die Speisen aufgebaut.

Im hinteren Raum b auf Areal Ackermann, der nur durch den vorderen betreten werden konnte, fanden sich in seinem rückwärtigen Teil unmittelbar auf einem verkohlten Bohlenboden in einer Brandschicht die beiden Statuetten Merkur und Diana, der Gott des Handels und die Göttin der Jagd. Diese beiden Bronzestatuetten wurden in der Schriftenreihe des Rätischen Museums, Heft 20 (1977) bereits publiziert. Sie sind heute im Rätischen Museum ausgestellt und belegen aufs schönste das römische Kunsthandwerk des späten 1. Jahrhunderts n.Chr. und gleichzeitig auch die Handelsbeziehungen von Chur mit Italien, insbesondere mit Latium.

Die beiden Götterfiguren, Merkur und Diana, die wahrscheinlich zu einem Lararium gehörten, bezeugen zugleich aber auch die private Sphäre des hinteren Raumes b. Kein Hinweis ist in diesem Raum dagegen für eine Ausschmückung mit farbigem oder verziertem Wandverputz gegeben. Einen solchen finden wir jedoch im vorderen Raum e. Beobachtungen während der Ausgrabungen ergaben, dass die westliche Wand dieses Raumes e mit figürlichen und pflanzlichen Mustern verziert war. Eine mögliche Rekonstruktion der bemalten Wandfläche des Raumes e gibt uns die Zeichnung von Arthur Gredig (Abb. 9). Die Einteilung der Wandfläche in Panneaux und einen Sockelfries folgt der seit der hellenistischen Zeit üblichen Gliederung. Von einem oberen Friesabschluss fehlt in unserem Gebäude jede Spur, während die Decke nach den wenigen erhaltenen Fragmenten ein gemaltes Netzmuster aufweist.

Die Wandmalerei von Chur/Welschdörfli wird durch eine eingezogene Querwand (vgl. A. Gredig S. 60) in zwei Teile geteilt. Im vorderen Raumteil scheinen breitere und schmälere Panneaux über einem eventuell durchlaufenden Sockelfries das Bild zu bestimmen, während im hinteren Raum breite Panneaux, ein Fenster und ein in Felder unterteilter Sockelfries gesichert sind.

Prunkstück dieser Wandmalerei ist gewiss die Darstellung des Handelsgottes Merkur mit Heroldstab in der linken und Geldbörse in der rechten Hand (Abb. 2). Sein Körper ist in einem warmen Braunrot gemalt mit einzelnen leicht aufgehellten Flächen und Muskelpartien. Der Gott ist unbekleidet, nur eine

Abb. 2

Chlamys, ein Mantel, fällt über die linke Schulter und den linken Arm. Merkur schreitet nach links, wobei der Oberkörper aber fast frontal gezeichnet ist. Die Kopfform ist oval, die Gesichtszüge sind flächig. Die Haare sind in einen breiten Kranz emporzüngelnder Locken gelegt. Der braunrote Körper hebt sich wirkungsvoll vom weissen Hintergrund ab. Drei dünne braunrote Linien sowie ein breites schwarzes Band umrahmen den Gott.

Im benachbarten schmalen Feld findet sich ein Vogelbauer mit einem Vogel. Reste weiterer figürlicher Malerei sind in einem anderen Feld angebracht. Ein kleines Fragment zeigt aber auch eine aufsteigende Blattranke, die lisenenartig die Felder teilt. Die über dem Sockelfries gemalten oder geritzten Motive, wie das Seepferdchen unterhalb des Merkur, oder die Inschriften sind sekundärer Anbringung.

Um die Merkurmalerei zeitlich einordnen zu können, sind figürliche Darstellungen, z.B. aus Stabiae und Pompeji, die mit Herkulaneum im Jahre 79 n.Chr. unter der mächtigen Vulkaneruption begraben wurden, zu Hilfe zu ziehen.

In diesen Vesuvstädten, wie aber auch in Rom, waren zahlreiche Räume von Villen mit farbigen Wandmalereien geschmückt. Diese Raumausgestaltung lässt sich bis in die minoische Zeit, ins 17./16. Jahrhundert v.Chr., verfolgen. Und es ist dann mehr als verständlich, dass die Römer diese Mode von den Griechen übernahmen. So wurden im 2.–1. Jahrhundert v.Chr. ganze Schiffsladungen voller Kunstgegenstände, wie Statuen in Marmor und Bronze, Gemälde, von Griechenland nach Italien abtransportiert, um dort Häuser und Gärten zu schmücken.

Wir haben es uns angewöhnt, die römische Wandmalerei in vier Stile einzuteilen, wobei das Jahr 79 n.Chr. für diese «Pompejanischen» Wandmalereien einen zeitlichen Fixpunkt bildet.

Der 1. Pompejanische Stil (150–80 v.Chr.) imitiert hellenistische Wandverkleidungen des 3. und 2. Jahrhunderts v.Chr.; es ist ein Inkrustationsstil. Die Wand wurde dabei in drei horizontale Zonen unterteilt: eine Sockelzone, einen Mittelteil mit Stuckgesimsen und –profilen und eine oben abschliessende Frieszone.

Der 2. Pompejanische Stil (80 v.Chr. – um Christi Geburt) entfaltete sich parallel zur vermehrten Verwendung von Säulen im Atrium und Peristyl der spätrepublikanischen Häuser. Es bildeten sich Bildtypen mit reichen Darstellungen von Architekturlandschaften heraus. Theaterszenen, wie sie in Tragödien, Komödien oder Satyrspielen vorkommen, wurden abgemalt. Götterbilder, Mythen, Kämpfe um Troja oder die Irrfahrten des Odysseus von Land zu Land drangen in die Darstellungen ein.

Der 3. Pompejanische Stil (um 15 v.Chr.–50 n.Chr.) überschneidet sich mit dem 2. Stil. Er vermeidet leere Flächen und zeichnet sich durch das Verwenden

von kleinen ägyptisierenden Figuren und Bildelementen aus. Die Architektur spielt dabei eine untergeordnete Rolle.

Der 4. Pompejanische Stil (50–79 n.Chr.) führt den 2. Stil weiter, betont jedoch die Dreidimensionalität stärker. Die früher vorherrschenden roten und schwarzen Hintergründe weichen nun gelben, goldenen oder weissen Gründen. Die Figuren bewegen sich recht frei in ihren Feldern, die Angabe eines Standortes wird vermieden. Es entsteht dadurch eine freie Gelöstheit und Bewegtheit.

Unsere Merkurmalerei aus Chur/Welschdörfli lässt sich wohl am ehesten mit dem Geist des 4. Pompejanischen Stils verbinden. Sie ist somit frühestens in die 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts zu datieren, in eine Zeit, in der nördlich der Alpen die Holzbauten durch Steinbauten ersetzt worden waren. Im Hinblick auf die beiden in diesem Gebäude gefundenen Bronzestatuetten würden wir diese kostbare Wandmalerei gerne ans Ende des 1. Jahrhunderts – frühes 2. Jahrhundert datieren. Diese Datierung würden auch Wandmalereien in Bordeaux, place St-Christoly, salle XIX, solche in Kempten und anderswo bestätigen, wo eine ähnliche Sockel- und Panneauxeinteilung aus dem 1. Jahrhundert n.Chr. nachgewiesen werden konnte.

Eine Analyse der Funde und Befunde von Areal Ackermann wird eines Tages vielleicht genauere Hinweise geben. Beantworten liesse sich dann eventuell auch die Frage, wieso die figürlichen Malereien in die obere Hälfte der Panneaux gesetzt wurden.

Wünschenswert wäre aber, dass diese römische Wandmalerei, die nicht nur wegen den in der Schweiz einmaligen Dimensionen von 3.65 m Höhe und 12 m Länge bemerkenswert ist, im Schutzbau auf Areal Ackermann wieder der Öffentlichkeit zugeführt werden könnte. Sie bildet mit den Gebäuderesten zusammen eine untrennbare Einheit und kann nur so einen Einblick in römische Lebensart und Kultur in Chur vermitteln.